MYSTERIA

Fachzeitschrift für UFO-Forschung und Prä-Astronautik

Nr. 5/81 3.Jahrgang Preis: DM 3,50



UNSERE ZUKUNFT...

Chefredaktion: Axel Ertelt, Lohstr. 37, D 5884 Halver 1, Tel.: 02353/10276
Redaktion Dortmund: Hans-Werner Sachmann, Emsinghofstr. 35, D 4600 Dortmund 15, Tel.: 0231/339438

MYSTERIA erscheint monatlich im Eigenverlag.
Druck: Druckerei Sperl, D 8550 Forchheim.
Bestellungen: (Einzelheft 3,50 DM; Jahresabo 38,-- DM)
Sparkasse HALVER-SCHALKSMÜHLE (BLZ 458 513 90) Kto.-Nr.: 219964
Neu! Postscheckkonto Hans-Werner Sachmann DO 1915 94 - 464

(Vollständiges Impressum: s. vorangegangene und folgende Hefte.)

In eigener Sache:

Der MYSTERIA-Eigenverlag hat den Autorenteam-Selbstverlag übernommen; die beiden in diesem Verlag erschienenen Anthologien (RÄTSEL SEIT JAHRTAUSENDEN, 1978, und DIE KOSMISCHEN EINGEWEIHTEN, 1981) sind noch über uns zu beziehen.
Bitte beachten Sie: wir haben durch diese "Fusion" ein Postscheckkonto (s. oben) erhalten, das es Ihnen ermöglicht, eventuell für MYSTERIA oder den MYSTERIA-Eigenverlag bestimmte Beträge bei der Post einzuzahlen.

Der in Heft 1/81 (S. 3) angekündigte Werbezettel erscheint nicht; dafür bringen wir in Kürze einen Gesamtkatalog unserer "Produktionen" auf den Markt.

Anliegend bzw. in separater Post finden Sie unser letztjähriges Weihnachtsgeschenk. Es kommt spät, aber es kommt. Wir wünschen allen Lesern viel Spaß damit.

MYSTERIA PRIVAT:

Liebe Leser, der in UFO-Kreisen vielfach als UFO-Gegner titulierte Klaus Webner aus Wiesbaden hat wieder einmal zugeschlagen. Seine "Anti-UFO-Kampagne" gegen UFO-Fotos ist zwar nicht immer objektiv geführt, aber diesmal kommen wir nicht umhin, ihn lobend zu erwähnen, denn er hat einen in weiten Kreisen für echt gehaltenen Fall als Aprilscherz entlarvt und dabei bewiesen, daß der Bestseller-Autor Charles Berlitz in seinem neuesten Werk DER ROSWELL-ZWISCHENFALL einem Schwindel zum Opfer gefallen ist. Es geht dabei um jenes UFO-Foto, von dem Berlitz und sein Co-Autor Moore auf Seite 131 eine Fotokopie und eine Seite zuvor eine Rekonstruktionszeichnung abbildeten, die einen kleinen Außerirdischen zwischen zwei Uniformierten zeigen soll.
Um die Hintergründe dieses Falles bemühen wir uns z. Zt. in einem Schriftwechsel mit Klaus Webner und hoffen, für die nächste Ausgabe einen umfangreichen Bericht zu erhalten.
Dieser Zwischenfall zeigt wieder einmal mehr, wie vorsichtig man in den Kreisen der UFO-Forscher sein muß und wie schnell man auch ungewollt einem Schwindel aufsitzen kann.
Mit den besten Grüßen bis zum nächstenmal, Ihr

Axel Ertelt

UFO-Invasion über dem Schwarzwald?

Der Gasthausgehilfe Erwin Hoffmann behauptet, am Freitag, den 3. November 1978, gegen 23.30 Uhr, ein UFO gesehen und fotografiert zu haben. Die Originalaufnahme (in Farbe) zeigt ein merkwürdiges Gebilde von ovaler Form, welches nicht näher zu identifizieren ist (s. Abb. 1/S.26). Die Beobachtungsdauer gibt Erwin Hoffmann mit gut 10 Minuten an. - Zu seiner Beobachtung berichtet er in den "UFO-Nachrichten" Nr. 261 vom Februar 1980:
"...hatte ich einen Tag harter Arbeit hinter mir...Da kam der Gedanke in mir auf, mit meiner kompletten Kameraausrüstung Ausschau nach UFOs zu halten..."
Was dabei herauskam, ist in jenem Artikel der "UFO-Nachrichten" (herausgegeben von der DUIST, Wiesbaden) zu lesen und auf der Abbildung, die wir in diesem Bericht wiedergeben, zu sehen.
Erwin Hoffmann ging auf UFO-Pirsch und wurde belohnt - so heißt es offiziell. Was den Fall in den Augen vieler ernsthafter Forscher unglaubwürdig erscheinen läßt, ist gerade die Tatsache, daß Herr Hoffmann in voller Absicht, UFOs zu fotografieren, loszog und dann tatsächlich solche fotografiert haben will. Ist also dieser Fall frei erfunden?
"Die Fotos sind alle echt!" Dies beteuert Manfred Saier aus Waldkirch, der mir die Originalabzüge und Negative zur Verfügung stellte und der selber bereits Dutzende von UFOs über dem Schwarzwald gesehen und fotografiert haben will. In seinen Briefen und in den Telefongesprächen, die ich mit Herrn Saier führte, machte er auf mich nicht den Eindruck eines Phantasten - obwohl einige seiner Bilder nicht gerade dazu beitragen, die Sache in einem positiven Licht zu sehen.
In dem esoterisch-sektiererischen Heftchen "Botschaft des Kommenden" (Nr. 103 vom Sept. 1980) schreibt der Herausgeber Johannes Bolte aus Heidelsheim: "Leser 6211, Manfred Saier, ist ziemlich erfolgreich im Fotografieren unbekannter Flugobjekte..."
Aus dem Bericht geht hervor, daß Johannes Bolte des öfteren sol-

Fortsetzung Seite 26

Lange vor Hiroshima

von peter krassa

Schockiert stand der Mann vor dieser Stätte der Zerstörung. Auf rund 46 Quadratkilometern Wohnfläche der Stadt war kein Stein auf dem anderen geblieben. 50.000 der 75.000 Gebäude waren völlig, 18.000 teilweise vernichtet worden. Selbst in einer Entfernung von dreizehn Kilometern vom Epizentrum der Katastrophe kündeten zersplitterte Scheiben und Mauerreste vom Ausmaß der Zerstörung.

Alexander Kasanzew, Ingenieur und Physiker, ein geborener Sibirier, war in jenen Dezembertagen des Jahres 1945 mit einer Delegation sowjetischer Wissenschaftler nach Japan eingeladen worden. Erschüttert stand er vor den Ruinen der Hafenstadt Hiroshima. Nur wenige Monate zuvor war die einst blühende Handelsmetropole durch die amerikanische Atombombe "Little Boy" zerstört worden. 236.000 Menschen waren dabei ums Leben gekommen, mehr als 200.000 lagen seither strahlenverseucht in den Krankenhäusern.

Kasanzew war betroffen - gleichermaßen aber faszinierte ihn eine Beobachtung. Er befand sich vor dem ehemaligen Hauptquartier der 5. Division der japanischen Armee - Schloß Hiroshima. Es war vordem ein wunderschönes Gebäude gewesen, umgeben von einer Parklandschaft - eine grüne Oase im schmutzigen Grau der Großstadt. All das war nunmehr ein Ruinenfeld. Nur die Bäume ringsum waren stehengeblieben. Und ihr Anblick kam Kasanzew seltsam vertraut vor. Zwar waren sie durch die der Atombombenexplosion gefolgte Schockwelle ihrer Zweige und Blätter beraubt worden, doch ihre Stämme - angekohlt und teilweise entrindet - ragten immer noch in den Himmel. Anzusehen wie Telegrafenstangen.

Genau solche Stämme hatte der Russe schon einmal gesehen. In einer Gegend seiner Heimat - in der sibirischen Taiga. Wie ein Blitz durchzuckte Alexander Kasanzew in jenem Augenblick die Erkenntnis: Hiroshima und Nagasaki - das waren nicht die ersten Opfer atomarer Vernichtung gewesen. "Little Boy", die amerikanische Uranium-235-Bombe, hatte nicht im entferntesten die Sprengkraft jenes Geschosses zu erreichen vermocht, das 37 Jahre zuvor, aus dem Weltall kommend, eine Fläche von mehr als 6000 qkm Taigawald im Gebiet von Krasnojarsk (nordwestlich des Baikalsees in Zentralsibirien) fast völlig verwüstet hatte. Aber auch dort, im Epizentrum der Explosion, nahe dem Fluß Chuschmo, einem rechten Nebenfluß des Tschambé, der 30 km unterhalb der Stadt Wanawara in die Steinige Tunguska mündet, waren die Bäume, ohne Zweige, Kronen und Rinde, stehengeblieben, während sonst aller Waldbestand im Bereich der Luftdruckwelle, die der heranrasende Himmelskörper ausgelöst hatte, niedergewalzt worden war.

An jenem Tag in Hiroshima, mit dieser überraschenden Parallele atomaren Restbestandes konfrontiert, entschloß sich der Sibirier Kasanzew, die Lösung des tungusischen Rätsels auf eigene Faust zu suchen. Nach Moskau zurückgekehrt, präsentierte er den Kollegen in der Akademie der Wissenschaften seine Interpretation der Ereignisse, die bislang keine Erklärung gefunden hatten.

AN JENEM 30. JUNI

Wie ein kosmischer Tornado brach am 30. Juni 1908 die Katastrophe über die sibirische Einöde herein. Es war 7.17 Uhr Ortszeit - ein Dienstagmorgen.

"Ich saß gerade auf meiner Veranda und blickte nach Norden, als plötzlich im Nordwesten ein großer Feuerblitz erschien", erinnerte sich der Bauer S. P. Semjonow, als er 1928 erstmals befragt wurde. Er lebte und arbeitete im Jahre 1908 in der Handelsstation Wanawara, nur etwa 65 km vom Epizentrum der Explosion entfernt. "Es war so heiß", berichtete Semjonow, "daß ich nicht mehr länger verharren konnte. Mein Hemd klebte mir am Körper, mein Rücken schien zu brennen. Nur für einen Augenblick sah ich einen riesigen Feuerball, der den größten Teil des Himmels bedeckte - dann wurde es völlig schwarz am Horizont. Gleichzeitig hörte ich das Donnern einer gewaltigen Explosion, ein Windstoß packte mich und wirbelte mich mehrere Meter durch die Luft. Ich muß dabei für einige Sekunden die Besinnung verloren haben. Als ich wieder zu mir kam, hörte ich ein nicht wiederzugebendes Geräusch, das mein ganzes Haus erschütterte und es beinahe zum Einsturz brachte. Gläser und Fensterrahmen wurden zerschmettert, und in der Mitte jener Fläche, auf der meine Hütte stand, klaffte plötzlich ein Erdspalt..."

Ein anderer Augenzeuge, P. P. Kosolapow, der sich gerade in der Nähe von Semjonows Haus aufgehalten hatte, sagte später aus, die ungewöhnliche Hitzewelle habe ihm die Ohren so sehr versengt, daß er sie - sich vor Schmerzen krümmend - instinktiv mit den Händen bedeckte.

Jene, die sich zu jenem Zeitpunkt in relativer Nähe des Epizentrums befunden hatten, gerieten in ein Inferno ohnegleichen. Sie sahen zunächst einen gewltigen Feuerball über den Himmel rasen, wobei die gleißende Leuchtkraft des Objekts sogar die Morgensonne verblassen ließ - dann war die flammende Erscheinung am nördlichen Horizont verschwunden. Aber gleich unmittelbar danach erfolgte ein ohrenbetäubender Donnerschlag, eine grelle Feuersäule stieg jäh zum Himmel, gefolgt von einer pilzförmigen, riesigen Wolke, und immer neue Explosionen waren zu hören. Die Erde begann wie bei einem Erdbeben zu schwanken. Dem Schall der Explosionen folgten unmittelbar Sturmböen von ungeheurer Wucht. Die Luftdruckwelle! Sie hielt schauerliche Ernte im Taigawald. Manche Bäume wurden von dem wütenden Orkan mitsamt den Wurzeln aus dem Erdreich gerissen. Noch in 800 km Entfernung waren die Detonationen vernehmbar. Berittene Nomaden wurden von ihren Pferden geschleudert, und der Wirbelsturm riß die Dächer von den Häusern, drückte Fensterscheiben ein, mähte Zäune mühelos nieder. Bis in eine Höhe von 20 km reichte der Vorhang aus dunklen, dichten Wolkenmassen. Dann begann es zu regnen - schwarzen Regen. Entstanden aus der plötzlichen Luftkondensation und der Fontäne aus Schmutz und Trümmern, die durch die Saugkraft der Explosion emporgewirbelt worden waren. Und über allem das immer wiederkehrende beängstigende Grollen, das sich in den sibirischen Weiten brach.

Der aufsteigenden Feuersäule war eine gigantische Hitzewelle gefolgt, wie sie die Bauern Semjonow und Kosolapow und viele andere schmerzhaft zu spüren bekamen. Auch im weiteren Umkreis wurden davon die hochgewachsenen Nadelbäume versengt und in Brand gesetzt Die Feuersbrunst tobte tagelang. Einige unglückselige Hirten, die sich im Augenblick der gigantischen Explosion relativ nahe dem Epizentrum befunden hatten, wurden durch die Schallwellen regelrecht betäubt, manche derart geschockt, daß sie kurzzeitig ihre Sprache verloren.

Der Russe Iwan Alexewitsch Gorbatschow schilderte einem Journalisten später beeindruckt: "Ja, Söhnchen - es war, als würde die große Welt untergehen. Wir alle warfen uns vor Angst zu Boden und beteten. Bei der Mutter Gottes - wir glaubten damals, es sei um uns geschehen. Meine Augen waren wie geblendet, das Licht hatte plötzlich eine ganz andere Farbe, und das nicht enden wollende dumpfe, böse Grollen schien uns schier die Seele aus dem Leib zu reißen."

Die Druckwelle raste zweimal um die Erde. In Irkutsk, Taschkent und Jena verzeichneten die Erdbebenwarten erhebliche Schwingungen der Erdoberfläche. Irkutsk, dem Katastrophenzentrum näher, registrierte sogar zwei Erdstöße. Dort pendelte der Ausschlag des Seismographen länger als eine Stunde. Der Vorbeizug einer ungewöhnlich starken Luftdruckwelle wurde von den automatischen Meßgeräten in Potsdam, South Kensington und Cambridge ebenso wahrgenommen wie von den Barographen in London. Selbst in Übersee, so in Washington und auf Java, waren Reaktionen feststellbar. Entlang der sibirischen Angara und anderen Flüssen dieses Gebietes brandeten Flutwellen.

Das Seltsamste aber waren die Lichtphänomene, die sich nach dem spektakulären Vorfall in Sibirien sowohl in Europa, in Japan, in Nordafrika und natürlich auch in Rußland selbst bemerkbar machten. Drei Nächte lang gab es damals keine Dunkelheit. Leuchtende, silbrig wirkende Wolken mit ungewöhnlich scharfen Konturen gaben den Meteorologen Rätsel auf. Selbst durch Regenwolken hindurch drangen sonderbare grünliche und rosa Strahlen. Und wo Schönwetter herrschte, wunderte man sich über das seltsame, fast geisterhaft wirkende Abendrot.

Trotz des gewaltigen Ausmaßes der Katastrophe - im Taigagebiet waren -zig Millionen Bäume durch einen einzigen Lichtblitz verbrannt worden -, blieb das Wissen um ihren Wirkungsgrad zunächst auf die unmittelbar betroffenen Gebiete beschränkt. Schon in Moskau begnügte man sich damit, den wahrscheinlichen Niedergang eines riesigen Meteoriten zur Kenntnis zu nehmen - und es dauerte volle dreizehn Jahre, ehe ein Mineraloge und Meteoritenforscher namens Leonid Kulik durch Zufall Näheres über das tungusische Ereignis erfuhr. Von dem Wunsch beseelt, in das Aufschlagzentrum des Meteoriten zu gelangen, mußte er weitere sechs Jahre warten, bis ihm 1926 die Möglichkeit einer Expedition nach Sibirien gegeben wurde.

Für Leonid Kulik hatte von Anfang nie Unklarheit geherrscht, daß nur ein Meteorit gewaltiger Größe für die verheerende Zerstörung in diesem Gebiet verantwortlich gemacht werden konnte. Anfang Juni des Jahres 1927 erreichte der Forscher mit zwei Begleitern das Epi-

zentrum im tungusischen Gelände. Aber Leonid Kulik suchte vergeblich nach einem Meteoritenkrater. Lediglich ein morastiges Becken, "Südsumpf" genannt, war zu sehen. Der Mineraloge war konsterniert: Hier mußte der kosmische Bolide Erdberührung gehabt haben, zu deutlich war davon die Aufschlagstelle gekennzeichnet worden. Rund um das gefrorene Sumpfgelände lagen die Bäume strahlenförmig hingestreut. Anzusehen wie ein gigantischer Fächer.

Bis zu seinem Lebensende (er starb 1942 in deutscher Kriegsgefangenschaft) hat Leonid Kulik nichts unversucht gelassen, Reste des tungusischen Meteoriten, an dessen Existenz er ungebrochen glaubte, zu entdecken.

Aber war es ein Meteorit gewesen?

Nach und nach begannen verschiedene Wissenschaftler in der Sowjetunion von dieser These abzurücken. Aber nicht nur der Astronom I. S. Astapowitsch, auch sein britischer Kollege Francis W. Whipple, Leiter des Londoner Kew-Observatoriums, glaubte nunmehr des Rätsels Lösung zu kennen: Es sei kein Meteorit gewesen, meinten beide übereinstimmend, sondern ein gasförmiger Komet. Und Kulik habe deswegen keinen Krater im Taigaboden zu entdecken vermocht - weil das kosmische Geschoß bereits vorher in der Luft explodiert war. Die Leuchtphänomene am Nachthimmel seien durch den staubhaltigen Schweif des "Kerns jenes kleinen Kometen" hervorgerufen worden, wobei die Staubteilchen in der Atmosphäre zerstreut wurden und dabei das Sonnenlicht reflektierten.

Diese Meinung teilte Alexander Kasanzew keineswegs. 1973 war ich Gast des sowjetischen Physikers, der sich seit Kriegsende als erfolgreicher Science-Fiction-Schriftsteller betätigt. In seiner geräumigen Wohnung auf dem Lomonossowski Prospekt in Moskau setzte er mir seine Theorie über die Identität des rätselhaften Flugkörpers auseinander.

"Ich vermutete ja zunächst, daß die Tunguska-Katastrophe durch einen radioaktiven Meteoriten heraufbeschworen worden sei, mußte diesen Verdacht jedoch bald wieder fallen lassen. Uranium-235 ist ein äußerst seltener Stoff, und Plutonium kommt in der Natur überhaupt nicht vor. Dennoch muß die Explosion in der Taiga auf diese Ursache zurückgeführt werden. Sie entsprach jedenfalls der Vernichtungsgewalt von 500 Atombomben oder mehreren Wasserstoffbomben, und die enthalten bekanntlich Uranium-235 oder Plutonium. Sicher ist, daß es bei jener Explosion keinen Übergang kinetischer Energie in Wärme wie beim Aufprallen eines kosmischen Körpers gegeben hatte, sondern daß damals Kernenergie freigesetzt worden war."

Was also hatte 1908 zur tungusischen Tragödie geführt?

Kasanzew: "Meiner Meinung nach nicht eine Bombe, wie man zunächst vielleicht vermuten könnte, sondern die Havarie eines außerirdischen, bemannten Flugkörpers, dessen radioaktiver Treibstoff in einer gewissen Höhe über dem Epizentrum aus unbekannter Ursache explodiert ist..."

Auch wenn in der Sowjetunion die Meinung der Fachwelt über Kasanzews Deutung des tungusischen Vorfalls geteilt ist - bei uns im Westen wird von bestimmten Leuten gerne so getan, als sei dieser Kasanzew eine Art "russischer Däniken" (was in dieser Qualifizierung durchaus negativ gemeint ist) -, so sei darauf hingewiesen, daß sich in der UdSSR bislang ausschließlich Fachleute mit dem Tunguska-Phänomen befaßt haben. Kasanzew aber, das sei hiermit einmal klargestellt, ist Experte. Ebenso der kalinische Geophysiker Alexej Solotow oder der Moskauer Astronom, Universitätsprofessor und Ausbilder der sowjetischen Kosmonauten, Felix Sigel.

Solotow, der eine Wissenschaftlercrew aus der Wolga-Ural-Zweigstelle des Unionforschungsinstituts für Geophysik in mehreren Expeditionen ins Epizentrum geführt hat und der dort einwandfrei radioaktive Spuren zu entdecken vermochte, ist es anhand eines vor Journalisten vorgenommenen Experimentes sogar gelungen, in diesem Gebiet eine typische "Reststrahlung" biophysikalischer Energie nachzuweisen...

RAUMSCHIFF-BEWEISE?

Mit Hilfe mehrerer präzis funktionierender Uhren im Umkreis der Explosion vermochte Solotow seine Vermutung zu belegen: Während die vom Epizentrum am weitesten entfernten Chronometer störungsfrei liefen, gingen die vom Detonationsherd ungefähr 1500 Meter entfernt plazierten Uhren täglich um eineinhalb Sekunden nach. Jene Zeitmesser aber, die sich direkt im Mittelpunkt des Epizentrums befunden hatten, zeigten sogar zwei Sekunden Verspätung an.

Solotow vermutet, daß biophysikalische Energie als Raumschiffantrieb gedient haben könnte. Felix Sigel wiederum sieht in der ungewöhnlichen Kursbahn des unbekannten Flugkörpers Indizien für dessen künstlichen Ursprung. Aus den vorliegenden Aussagen von Augenzeugen aus dem Jahr 1908 rekonstruierte der Astronom die Flugrichtung, die zunächst von Süd-Süd-West nach Nord-Nord-Ost verlaufen war, ehe sich der kosmische Besucher plötzlich zu einer offensichtlichen Kurskorrektur entschloß und in der letzten Phase seines Fluges sich westwätrs bewegte. Für Sigel ein deutlicher Hinweis, daß der Flugkörper intelligent gesteuert worden war, weil ein Meteorit oder sonstiger natürlicher Bolide niemals imstande gewesen wäre, von sich aus gleich zweimal die Richtung zu wechseln.

Alexander Kasanzew sagte mir dazu: "Sicher ist, daß die Mehrzahl der Augenzeugen eine Flugrichtung angab, die von Süden nach Norden wies. Andererseits besagen aber die entwurzelten Bäume einwandfrei, daß der Körper den Ort der Katastrophe von Osten her erreicht haben mußte."

Waren beide Flugrichtungen in Zusammenhang zu bringen, dann würde sich damit die These von Felix Sigel bestätigen. Georgij Petrow hingegen, Professor an der Moskauer Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, den ich 1977 in den Räumen des Meteoritenkomitees aufgesucht hatte, mißt den Aussagen der tungusischen Augenzeugen keinerlei Bedeutung zu. "Jene Augenzeugenberichte, die eine andere Flugrichtung des Objekts nannten - und nicht jene Bahn, die es tatsächlich eingeschlagen hatte, nämlich von Osten nach Westen -, sind nicht unbedingt ernst zu nehmen", meinte der Wissenschaftler, der im übrigen den rätselhaften Flugkörper als

schneeballartigen Kometenkopf (der in der Atmosphäre zerschmolz) identifiziert zu haben glaubt. "Die befragten Augenzeugen", so Petrow, "machten ihre Angaben ja erst ungefähr zwanzig Jahre nach dem Geschehnis. Nach einer so langen Zeitspanne hat man zumeist die wesentlichen Einzelheiten des Vorfalls vergessen. Soviel ich weiß, waren sich die damaligen Beobachter bei späteren Befragungen in keiner Weise einig. Weder was die Flugbahn des Feuerballs betraf, noch über die Himmelsrichtung. Die Aussagen waren in manchen Fällen völlig verschieden."

Was Kasanzew, Solotow oder Sigel für ein Raumschiff aus fernen Welten halten, das auf diesem Planeten verunglückt ist, wird von Professor Petrow als natürlicher Flugkörper angesehen. Gemeinsam mit seinem Kollegen Stulow kam er zur Auffassung, daß es sich bei dem Objekt aus dem Weltraum, das über der Taiga detonierte, um den Kopf eines Kometen gehandelt haben muß. "Vergleichbar mit einer riesigen lockeren Wolke aus schmutzigem Schnee, gefrorenen Gasen und Beimengungen", erklärte er mir. Seiner Meinung nach kam das Objekt aus den Tiefen des Sonnensystems, wog mindestens eine Million Tonnen und hatte einen geschätzten Durchmesser von ungefähr 800 Metern. "Dieser Kometenkopf war 1908 von der Erde eingefangen worden und war noch intakt, als er in den Morgenstunden des 30. Juni die obere Lufthülle mit etwa 40.000 Kilometer Stundengeschwindigkeit durchstieß. Vielleicht 50 Kilometer über dem Erdboden hat sich dann die Spitze des Kometenkopfes infolge der Reibung in überhitztes Gas aufgelöst. Dieses Gas entfachte eine ungeheure Druckwelle, die den Erdboden mit der Wucht mehrerer Atombomben traf."

Wurden dadurch die Radioaktivität im Epizentrum, die Verdickung der Jahresringe an den Bäumen und der abnormale Pflanzenwuchs herbeigeführt? Petrow verneinte.

"Diese Radioaktivität hatte nichts mit dem explodierten Himmelskörper zu tun und trat ausschließlich im Niveau des Fundes auf. Was die Verdickung der Jahresringe an den Bäumen im Epizentrum betrifft, so sind gleichgeartete Symptome auch nach anderen Waldbränden beobachtet worden. Nach jedem Brand wächst alles schneller, und auch die Jahresringe verdicken sich auf diese Weise."

Eine Ansicht, die keineswegs unumstritten ist. Kasanzew berichtete mir von der Untersuchung einer Lärche, die in relativer Entfernung vom Epizentrum gewachsen war. Als man den Stamm durchschnitt, konnte anhand der Jahresringe das Alter des Baumes festgestellt werden: Mehr als 300 Jahre. Die eigentliche Überraschung kam hinterher: Die Jahresringe, die sich zuvor jedes Jahr verdünnt hatten, was dem Altersprozeß des Baumes entsprach, zeigten plötzlich eine Verdickung. Kasanzew: "Diese Tatsache war für Alexej Solotow und seine Helfer anhand der Schnittfläche klar zu ersehen. Nach dem Vorfall von 1908 hatte sich die Lärche offensichtlich verjüngt. Die Jahresringe waren dutzendemale so stark geworden, als die vor der Tunguska-Explosion gewachsenen Schichten.

Solotow hatte bereits 1960 jene Bäume untersucht, die in Waldbereichen wuchsen, die unbeschädigt geblieben waren. Dort hatten

sich nach der Explosion die äußeren Bedingungen nicht geändert. Es stellte sich heraus, daß die jungen Lärchen in diesen Hainen so groß geworden waren, wie ansonsten nur Bäume mit einem Alter von 150 Jahren."

WACHSTUM UND BREMSEFFEKT

Dem kalinischen Geophysiker gelang der Nachweis (und dies anhand einer Prüfung der Wachstumsringe an lebenden Bäumen), daß es nach der gewaltigen Explosion im Tunguska-Gelände zu einer bemerkenswerten Steigerung der Zellproduktion gekommen war. Betrug die Breite der Jahresringe vor 1908 zwischen 0,4 und zwei Millimeter, so steigerte sie sich danach auf fünf, manchmal sogar auf zehn Millimeter. Bäume, die nach der Explosion zu keimen begonnen hatten, hätten unter normalen Umständen bis 1959 nicht mehr als sieben oder acht Meter hoch wachsen dürfen. Sie waren aber bis zu einer Höhe von 16 bis 22 Metern emporgeschossen. Verschiedene Bäume, die die Katastrophe überlebt hatten, waren viermal so dick geworden als ihr normaler Umfang hätte betragen dürfen. "Vielleicht gibt es jetzt irgendwelche neuen Stoffe im Boden des betreffenden Gebietes", vermutet Kasanzew, "hervorgerufen durch die Kernexplosion. Radioaktive Stoffe, die das Wachstum beschleunigen."

Alexej Solotow kam der Gedanke, den radioaktiven Gehalt jeder Jahresschicht zu überprüfen. Auf dem Querschnitt der umgesägten Lärche wurden drei historische Daten eingetragen: 1700, 1812, 1908. Die Kontrollgeräte registrierten bei den ersten beiden: "Unter Iwan dem Schrecklichen gab es keine Kernexplosion in Sibirien! Bei der Invasion Napoleons gab es keine Kernexplosion!" Doch dann kam das Jahr 1908. Messungen ergaben einwandfrei eine erhöhte Radioaktivität der Jahresringe nach 1908. Ihr Charakter ließ auf ein Vorkommen von Strontium-90 schließen. Die Halbwertzeit dieses Isotops beträgt 28 Jahre, was Solotow deutlich machte, daß dort vor einem halben Jahrhundert noch rund 10 Prozent des nichtzerfallenen Strontium-90 vorhanden gewesen waren. Nur eine Kernexplosion, resümierte der Geophysiker, hätte imstande sein können, dieses Isotop hervorzubringen.

Kaum weniger ungewöhnlich waren die Untersuchungsergebnisse im Hinblick auf die Geschwindigkeit des Flugkörpers gewesen, von dem die Verfechter der Meteoriten- und Kometenkopf-Hypothese annehmen, daß er mit mindestens 40 Sekundenkilometern die Erdatmosphäre durchpflügt haben müsse. Solotow hatte seine Zweifel an dieser Version. Beruhten nämlich die offiziellen Annahmen auf Richtigkeit, kombinierte er, dann müßten sich die Schläge der Explosions- sowie der ballistischen Welle miteinander vergleichen lassen. Tatsächlich stellte sich heraus, daß alle Aststummel (der Front der Explosionswelle zugewendet) vollständig abgerissen worden waren, während andererseits die Äste und Zweige in der senkrechten Fläche - die den Schlag der ballistischer Welle aushalten mußten - ohne Schäden überlebt hatten. Im mathematischen Vergleich der Stärke beider Wellen sowie nach Berechnung der Geschwindigkeit des fliegenden Körpers stellte sich heraus, daß das Objekt nicht mit vierzig, sondern lediglich mit vier oder fünf Sekundenkilometern geflogen sein kann.

Zu gleichen Ergebnissen kam auch der sowjetische Flugexperte A. J. Monozkow. Dieser anerkannte Flugzeugkonstrukteur und versierte

Aerodynamiker hatte Augenzeugen ausfindig gemacht, die sowohl den sonnenhellen Flugkörper als auch die nachfolgende Explosion miterlebt hatten. Ihre Aussagen und die von Monozkow vorgenommene Analyse all dieser Beobachtungen führten zur Anfertigung einer genauen Karte, die sowohl die Flugbahn des angeblichen Meteoriten sowie die verschiedenen Punkte, wo ihn die Augenzeugen gesichtet hatten, genauestens berücksichtigte. Zusätzliche Berechnungen machten für Monozkow das Bild klar: Der sogenannte Meteorit war mit einer bremsenden Geschwindigkeit über die Erde hingeflogen und hatte sein Tempo, je näher er der Tunguska war, ständig vermindert. Knapp vor der folgenschweren Explosion betrug die Geschwindigkeit des Objekts, laut Monozkow, nur noch ungefähr 0,7 Kilometer in der Sekunde - das war in jenen Jahren, als diese Veröffentlichung Staub aufwirbelte, die herkömmliche Geschwindigkeit von Düsenflugzeugen. Monozkows Folgerung: Wäre aber damals tatsächlich ein Meteorit mit dieser Fallgeschwindigkeit zur Erde gestürzt, dann hätte sein Durchmesser einen Kilometer und sein Gewicht eine Milliarde Tonnen betragen müssen. In einem solchen Fall hätte es aber mit Bestimmtheit einen riesigen Krater im Jenissei-Talkessel (im Zentrum der Explosion) gegeben. Da es also kein Meteorit war, widersprach Monozkow herkömmlichen Ansichten, müsse vielmehr angenommen werden, 1908 sei der Atom-Brennstoff eines Raumschiffes explodiert und habe das Gefährt - als es bremsend über Sibirien flog - völlig zerstört.

WAR ES ANTI-MATERIE?

Nicht weniger als rund 80 Hypothesen über die Identität des unbekannten Flugkörpers, der über Sibirien explodiert ist, wurden bisher verbreitet. Die meisten davon sind kuriosen und dubiosen Inhalts. Interessant hingegen die Meinung der drei amerikanischen Wissenschaftler Willard Libby, Clyde Cowen (beide Nobelpreisträger) und C. Atluri. Sie veröffentlichten 1965 in der britischen Fachzeitschrift "Nature" eine Untersuchung über die Ursache der Tunguska-Explosion und äußersten übereinstimmend den Verdacht, am 30. Juni 1908 könnte ein aus Anti-Materie bestehender Meteorit, der sich zufällig in unser Sonnensystem verirrte, zu der Katastrophe geführt haben. Physiker haben errechnet, daß schon ein halbes Gramm "Anti-Eisen", mit der gleichen Menge Eisen zusammengebracht, eine Energieentladung auslösen müßte, die jener der Hiroshima-Bombe entspräche.

Kaum weniger phantastisch klang die Behauptung der beiden US-Wissenschaftler A. A. Jackson und Michael P. Ryan von der Universität of Texas. Sie stellten nämlich zur Diskussion, der rätselhafte Flugkörper sei in Wahrheit ein mikroskopisch-kleines "Schwarzes Loch" (Black Hole) gewesen, das am Morgen des 30. Juni 1908 des Taigaboden durchschlagen - und den Anziehungsbereich unseres Planeten über den Nordatlantik wieder verlassen habe. Hypothesen, die bei den meisten sowjetischen Wissenschaftlern auf heftigsten Widerspruch gestoßen sind.

DAS RÄTSEL - GELÖST?

Beim Versuch, das tungusische Mysterium zu entschleiern, melden sich immer wieder russische Forscher, die verkünden, das "Rätsel des Jahrhunderts" endgültig gelöst zu haben. So auch eine Wissenschaftler-Crew des Kiewer Instituts für Geochemie und Physik der Gesteine, der es gelang, in der Asche von Torf, der sich 1908 ge-

bildet hatte, radioaktiven Kohlenstoff nachzuweisen. Mit Hilfe der Radiokarbonmethode bestimmte man das Alter von Holz und anderen organischen Produkten und kam zu dem selbstgewählten Schluß, der unbekannte Flugkörper vor 73 Jahren sei nun doch ein Meteorit gewesen und in der Erdatmosphäre zerplatzt.

Derartige Forschungen sind nicht neu. Sie gehen bereits auf das Jahr 1971 zurück. Damals war es einer Kommission unter der Leitung von Dr. Juri Daglow im Epizentrum der Explosion gelungen (die übrigens nachweislich in acht Kilometer Höhe stattgefunden hat), durch Auswaschen und Verbrennen des dort gefundenen Torfs, das in der Erde befindliche Explosionsmaterial - kleine Kügelchen, anzusehen wie farbiges Glas - sicherzustellen. Zweifellos handelt es sich hierbei um Meteoritenreste, ob sie aber von dem rätselhaften Boliden herrühren, konnte bislang nicht schlüssig nachgewiesen werden.

Wie sagte mir doch Professor Georgij Petrow, der auch der Meteoritentheorie seiner Kollegen nichts abgewinnen kann und die Tunguska-Katastrophe auf den Niedergang eines schneeballartigen Kometenkopfes zurückführt?

"Die sehr geringe Dichte erklärt außerdem, warum die Energie sofort freigesetzt wurde und der Eindruck einer Explosion entstand. Deshalb war dies kein Meteorit im üblichen Sinn..."

bernd brasser: MYTHOLOGIE NORDAMERIKAS

Mit den allerersten Nachrichten über das Zusammentreffen weißer mit roten Menschen kam zum Ausdruck, die Indianer hätten die bärtigen, weißhäutigen Ankömmlinge für Männer des Himmels gehalten. Und das erstaunlicherweise, obwohl die Spanier mit ihren Segelschiffen vor den Küsten Amerikas erschienen. Auch Kolumbus berichtete zweimal davon, daß ihn die Indianer für einen Gott des Himmels hielten.
Nun gibt es in der Tat in den Sagen und Legenden der Indianer Nordamerikas viele Hinweise auf das Erscheinen dieser "Leute aus dem Himmel".
So erzählen die um den Huron- und Ontariosee siedelnden Bewohner, daß einst eine merkwürdige weißgekleidete Gestalt in einem an einem unsichtbaren Faden hängenden Korb vom Himmel zu ihnen herabkam. Dieses eigenartige Wesen lud einige von ihnen ein, sie mögen doch einsteigen und mit in den Himmel = Weltraum hinaufsteigen, um den sich bietenden Anblick kennenzulernen, was jedoch von den Indianern abgelehnt wurde, es sei eine für sie viel zu gefährliche Luftreise.
Nach einer anderen Überlieferung schwebte ein großer Flugkörper langsam der Erde zu, begleitet wurde dieser Anflug von einem melodischen Ton, der von diesem Flugobjekt ausging, den die Medizinmänner mit "Musik", welche noch nie vernommen wurde, verglichen. Sobald der große Körper gelandet war, entstiegen ihm zwölf Insassen, die unter den seltsamen Klängen eines helleuchtenden Feuerballs "Tänze" ausführten. Nun darf man nicht den Fehler begehen und an Tänze in der uns bekannten Form denken, wer aber unsere Astronauten bei ihren ersten Schritten und den darauffolgenden Ausflügen auf dem Mond in den Fernsehübertragungen verfolgen konnte, wurde Zeuge der

manchmal doch sehr eigenartigen Hüpf- und Sprungbewegungen. Wurde man da nicht entfernt auch an eine Art Tanz erinnert? Vielleicht ist es so gewesen, daß diese "Himmelsleute" ganz anderen Schwerkraftbedingungen ihres Heimatplaneten ausgesetzt waren, so daß ihnen die Verhältnisse, die auf unserer Erde herrschen, ebensowenig ausmachten, wie den Mondfahrern die Verhältnisse auf unserem Trabanten.

Häufig begegnen uns in den Mythen Nordamerikas die sogenannten Donnervögel, die als übermächtige Ungeheuer bezeichnet werden. Den Begriff "Donnervogel" sollte man wohl nur symbolisch sehen, als Bezeichnung für etwas den Indianern Unverständliches. Betrachtet man die Beschreibungen eines solchen Donnervogels näher, der sich unter entsetzlichem Getöse erhebt, dem Blitzstrahlen entfahren, der die Erde durch Donnerschläge und fürchterliche Blitze erzittern läßt, ist es da wirklich so abwegig, an eine Art von Flugmaschine zu denken? Zumal in den Mythen anderer Völker unseres Planeten die Begleitumstände die gleichen waren, wenn sie beschrieben, wie sich die Götter durch den Luftraum bewegten. Allerdings nicht immer flogen diese Himmelsmenschen so spektakulär, in vielen Fällen ging das auch geräuschlos vonstatten, wobei wohl die angewandte Technik ausschlaggebend war.

Doch zurück nach Amerika, zu den Stämmen der Hopi-Indianer. Die Legenden dieses Volkes wirken sich auch sehr störend aus, zeigen sie uns doch ein gänzlich anderes Bild der Vor- und Frühgeschichte Amerikas,als die Wissenschaft uns vermitteln möchte. Von magischen Schilden, taweyah und påtuwvota genannt, mit denen die Menschen in frühen Zeiten die Luft durchqueren konnten, wird berichtet. Ovale, in der Mitte geteilte Luftfahrzeuge sollen das gewesen sein. Auch damals schon wurden diese Erfindungen mißbraucht und für kriegerische Zwecke eingesetzt, so wird erzählt, viele Menschen wurden in diesen Maschinen zu anderen Städten geflogen, sie griffen die dortige Bevölkerung aus der Luft an und kehrten so schnell zurück, daß die so überraschten Angegriffenen nicht wußten, wer sie überhaupt überfallen hatte und woher diese Mächtigen kamen. Jedoch lernten die Menschen aus dieser Niederlage, andere Städte bauten sich nun ebenfalls solche påtuwvotas und flogen ihrerseits damit Angriffe gegen feindliche Länder und Städte. Das führte zum Ende der Dritten Welt. Unseren gegenwärtigen Zeitabschnitt bezeichnen die Hopi mit Vierte Welt.
Die einstmaligen Städte und ihre fliegenden Schilde sollen auf dem Grunde der Meere liegen - sagt die Legende der Hopi.
Hier liegt eine interessante Aufgabe für die Unterwasserarchäologie, vielleicht findet ein Schliemann der Meeresarchäologie diese versunkene Welt.
Und noch ein weiteres Mysterium taucht in den Sagen des Hopiclans auf, die Kachina. Von weit entfernten Welten des interstellaren Raumes sollen diese Wesen angereist gekommen sein. Jedes Jahr besuchten sie den Planeten Erde, um den Menschen zu helfen und ihnen in vielen Dingen mit Rat beizustehen. Sechs Monate hielten sich die Kachina auf, um dann zu ihren Heimatsternen zurückzukehren. Götter sollen sie eigentlich nicht gewesen sein, eher Geister, die die Fähigkeit besaßen, sich bei ihrem Aufenthalt unter den Menschen in physischen Gestalten zu manifestieren.
Im Rahmen dieses kurzen Artikels konnte nur die Oberfläche des vorgeschichtlichen Rätsels gelüftet werden, nur in stark geraffter Form kann man von den wichtigsten Merkwürdigkeiten berichten, und sollte es für den einen oder anderen Leser so erscheinen, als hätte

man Science-Fiction in die Vergangenheit projiziert, so sei darauf hingewiesen, daß diese Fakten nachprüfbar sind (s. Quellennachweis) und interessierte Leser weitere Forschungen zu diesem Thema anstellen können.

Quellen:
Burland, C.: MYTHOLOGIE DER INDIANER NORDAMERIKAS / Vollmer 197?
Grimal, P.: MYTHEN DER VÖLKER Band 3 / Fischer 1977
Herrmann, P.: ZEIGT MIR ADAMS TESTAMENT / Hoffmann & Campe 1956
Knortz, K.: MÄRCHEN UND SAGEN DER INDIANER NORDAMERIKAS / Borowsky o. J.
Waters, F.: DAS BUCH DER HOPI / Diederichs 1980

//

Prozeß gegen die Evolutionstheorie

Von Johannes und Peter Fiebag

"Schon ehe der Leser zu diesem Teil meines Werkes gelangte,wird ihm eine große Anzahl von Schwierigkeiten aufgefallen sein, und einige von ihnen sind so groß, daß ich bis heute nicht an sie denken kann, ohne daß ernste Zweifel in mir aufsteigen."
Diese Worte stammen von keinem anderen als vom "Vater der Evolutionstheorie", Charles Darwin. Es selbst hegte starke Zweifel an der Richtigkeit seiner Gedanken über die Entstehung der Arten. Umso erstaunlicher ist, daß seine Theorie so hartnäckig von Wissenschaftlern unserer Tage verteidigt und sorgsam behütet wird.

Einwände gegen die Evolution á la Darwin wurden, zumindest bislang, von deren Vertretern nur selten zur Kenntnis genommen, und Anhängern anderer Theorien wurde kaum eine Chance gegeben, ihre Ideen der Öffentlichkeit vorzutragen. Doch das soll nun anders werden.

Ein kalifornisches Gericht mußte jetzt darüber entscheiden, ob in amerikanischen Schulen neben der Evolution nach Darwin auch die Schöpfungsgeschichte der Bibel und andere Theorien im Biologieunterricht gelehrt werden dürfen.
Die aufgeworfene Frage geht indes weit über Kalifornien hinaus, haben doch in den letzten Jahren immer mehr ernstzunehmende Wissenschaftler auf Schwachstellen in Darwins Ideen hingewiesen. Auch Vertreter der Prä-Astronautik starteten wiederholt Frontalangriffe auf das derzeitige Wissenschaftsgebäude.

In den USA ging es nun darum, ob in die "Richtlinien für den naturwissenschaftlichen Unterricht an den öffentlichen Schulen" ein Paragraph eingeführt wird, der es den Lehrern erlauben würde, mehrere Theorien über die Entstehung des Menschen zu erläutern.

Daß es in den USA zuerst zu einer solch außergewöhnlichen Maßnahme von Seiten der Erzieher und Eltern gekommen ist, ist verständlich, zumal in amerikanischen Schulen nur Biologieunterricht, nicht aber Religionsunterricht angeboten wird. In den Religionsstunden nach europäischem Muster kann wenigstens eine weitere Möglichkeit, nämlich die der biblischen Schöpfungsgeschichte,dargestellt werden.

Besondere Beachtung bei diesem außergewöhnlichen Prozeß fand eine Unterschriftenliste, auf der sich etwa 500 Amerikaner eingetragen hatten, die alle über eine abgeschlossene naturwissenschaft-

liche Hochschulausbildung verfügen und die sich geschlossen hinter die Kläger stellten.

Starke Unterstützung erhielt diese Bewegung gegen Darwin auch von den Kirchen und Sekten, die, aufgrund der in den USA immer stärker durchbrechenden Religiösität, starke Rückendeckung geben konnten. Sie argumentierten zusammen mit Eltern und Lehrern, daß "ein normales amerikanisches Kind eben schon seines kulturellen Backgrounds wegen nicht daran glauben kann, daß der Mensch schließlich auf ein Eiweißmolekül zurückgeht".

Seit Mitte März liegt nun das Urteil des kalifornischen Gerichts vor. Da es zweifellos überfordert gewesen wäre, hätte es sich auf einen grundsätzlichen Streit zwischen Moses' Genesis und Darwins Evolutionsgeschichte eingelassen, kam es schließlich zu einem Kompromiß: Auch weiterhin soll die Darwinsche Theorie gelehrt werden, zugleich aber soll der Staat durch einen förmlichen Erlaß die örtlichen Schulen daran erinnern, daß Darwins Stammgeschichte des Menschen kein Dogma sei.

Charles Darwins Podest steht auf unsicheren Füßen. Der kalifornische Prozeß zeigte den Darwinisten nicht nur erneut die Lücken ihrer Theorie auf, sondern mobilisierte darüber hinaus auch breite Bevölkerungsschichten gegen traditionelle Wissenschaftslehren. - Ein Vorgang somit, der auch für Vertreter der Prä-Astronautik nicht uninteressant ist, da sich so neue Möglichkeiten eröffnen, die Theorie der künstlichen, d. h. der geplanten und von den Sternengöttern durchgeführten Mutation, der Öffentlichkeit zu präsentieren.

//

LESERBRIEF - - - LESERBRIEF - - - LESERBRIEF - - - LESERBRIEF -

Ab August eigene Kolumne

Lieber Axel! ...Im übrigen sei Dir mitgeteilt, daß das PERRY-RHODAN-MAGAZIN ab der Juli-Nummer (7) seinen Titel ändert: Ab dann nennt es sich ORBIT...und diese Ausgabe wir thematisch auf das UFO-Phänomen ausgerichtet sein. U. a. enthält die Nummer Auszüge aus meinem Tunguska-Buch FEUER FIEL VOM HIMMEL sowie Promineneten-Interviews von Reinhard Habeck zur Frage: "Was halten Sie von UFOs?".
Das neue ORBIT (Untertitel wahrscheinlich: Magazin für Wissenschaft und Science-Fiction) wird allerdings DM 5,-- kosten, jedoch mehr Farbseiten als bisher enthalten. Ich selbst werde in dieser nun sicher interessanter gestalteten Zeitschrift ab der August-Nummer 8 eine ständige Kolumne (vorraussichtlicher Titel: PHANTASTISCHE WELT) erhalten, die parallel zur Däniken-Kolumne monatlich erscheinen wird...
...Aus Wien sei Dir mitgeteilt, daß Reinhard Habeck und ich bereits in der "Schußgeraden" unseres gemeinsamen Buchprojekts LICHT FÜR DEN PHARAOH sind. Bis spätestens Mitte Mai soll das Manuskript, das auch einen Anhang, gestaltet von Elektroingenieur Walter Garn, enthalten wird, fertiggestellt sein...
...Bis bald, Dein Peter Krassa A-Wien, den 16.4.1981

Antwort der Redaktion

Lieber Peter, wir hoffen, daß Ihr, Du und Reinhard, schnell einen Verlag für LICHT FÜR DEN PHARAOH findet. Zu wünschen wäre ja, wenn der von Dir genannte Verlag das Buch herausbringen würde, da ihm genügend Werbemittel zur Verfügung stehen, die eine hohe Auflage - verkaufte Auflage natürlich - garantieren könnten. Besonders

hat es uns gefreut, zu hören, daß Du nun endlich die ständige Kolumne im PRM bekommen hast. Die Umstellung des SF-Magazins auf mehr grenzwissenschaftliche Thematik - insbesondere Prä-Astronautik und UFO-Forschung - ist für unsere Interessenkreise zwar wünschenswert, jedoch ist zu befürchten, daß dann einige der SF-Leser abspringen - vor allem jene, die so diffamierende und unsachliche Leserbriefe über Dich und Erich von Däniken schreiben, wie erst kürzlich (PRM 4/81) wieder geschehen. Die Schreiber solcher Leserbriefe rücken sich selbst ins rechte Licht... Viel Glück bei Eurem Buch... Die besten Grüße - auch von der restlichen MYSTERIA-Belegschaft - an Dich und auch an Reinhard... bis bald, Dein Axel Ertelt D-Halver, den 2.5.81

SPEKTAKULÄRE UND SPEKULATIVE BETRACHTUNGEN ÜBER DIE HERKUNFT DES MENSCHEN UND SEINE GÖTTER

—— von Axel ERTELT ——

Über die Abstammung des Menschen ist schon vieles geschrieben worden! Wissenschaftliches und weniger Wissenschaftliches. Wobei man letzteres natürlich nicht als Blödsinn abtun sollte, denn zu oft hat sich bereits die Hypothese eines Nicht-Wissenschaftlers als wahr und die Hypothesen der Wissenschaftler als unwahr herausgestellt.
Was ist eigentlich Wissenschaft? - Kann sie uns wirklich einen Einblick in die Abläufe des Universums geben? Ist sie nicht geradezu zeit- und raumgebunden? - Ich meine, alles, was unsere Wissenschaftler heute als wahr hinstellen, begründet sich in einem mehr als relativ kleinen Einblick in kosmische Abläufe. Was wissen unsere sogenannten Wissenschaftler schon über die Zeit? Was wissen sie von der Vergangenheit des Menschen? - Einer Vergangenheit, in der es mehr dunkle Stellen als helle gibt? Der Mensch stammt vom Affen ab! - Diese Behauptung wird allgemein in den Schulen gelehrt, und so heißt es noch heute in Kreisen der Fachhochschulen. Was niemand, oder, besser gesagt, fast niemand weiß, ist die Tatsache, daß diese Entstehung des Menschen in Amerika in vielen Schulen nicht gelehrt wird, weil selbst Darwin, der Vater der Evolutionstheorie, bereits erkannt hatte, daß seine Theorie so viele Lücken aufweist, daß sie, wissenschaftlich gesehen, eigentlich gar nicht haltbar ist!
Es fehlen einfach viel zuviele Bindeglieder, um die Entwicklungsgeschichte in der Art der Evolutionstheorie eines Darwin erklären zu können. Jedoch wollen wir hier das Grundprinzip nicht anzweifeln, wohl aber die Rolle, die der Mensch darin spielen soll - nach Meinung heutiger Wissenschaftler.
Inzwischen dürfte u. a. auch anhand der prä-astronautischen Literatur bewiesen worden sein, daß es den Menschen bereits vor Jahrmillionen auf der Erde gegeben hat! Dies war zu einer Zeit, wo unser schöner, im Grunde aber kleiner und unbedeutender Planet Erde noch in einem Zeitalter "lebte", der den Sauriern gehörte. Darum unsere Behauptung, daß sich der AFFE und der MENSCH zumindest gleichzeitig entwickelt haben bzw. gleichzeitig entstanden sind, wenn nicht gar der Mensch noch vor dem Affen. Ich wäre hier nicht der erste, wenn ich sagen würde, daß der Affe lediglich eine Fehlentwicklung des Menschen, also eine Rückmutation, ist!
Die Entstehung des Menschen muß also einer Macht zu verdanken sein, die nach damaligen Begriffen durchaus "göttlichen" Charakter auf-

wies. Daß nicht alles GOTT ist, was als GOTT hingestellt wird, haben uns die prä-astronautischen Bücher schon zu oft gezeigt. Eine Supertechnik muß wahrlich für unsere primitiven Vorfahren einen göttlichen Charakter gehabt haben. Als Beweis könnte man annehmen, daß sogenannte "zivilisierte" Forschungsexpeditionen, die in bisher noch unberührte Gebiete der Erde vordrangen und dort auf noch unbekannte Menschenrassen stießen, von diesen als Götter verehrt wurden.
Ist es dabei nicht verständlich, wenn wir unsere alten Götter neu interpretieren müssen? - Etwa im Sinne einer kosmischen Zivilisation? Wie wäre es denn, wenn wir tatsächlich durch Gen-Manipulationen und künstliche Befruchtungen in der Retorte geschaffen wurden? - Zugegeben, eine phantastische, aber nicht unmögliche Spekulation! Denken wir doch einmal an die ersten sogenannten Retortenbabys, die erst vor wenigen Monaten Schlagzeilen machten. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch das Prinzip des Klonens ! Hierbei handelt es sich um die Erschaffung einer menschlichen Kopie nach einem Vorbild, die dem Vorbild exakt ebenbürtig ist und sich von dem in nichts, aber auch in gar nichts unterscheidet. Dieses Prinzip wurde angeblich in den USA bereits verwirklicht. Ausführlich nachzulesen ist dies in dem Buch NACH SEINEM EBENBILD von David M. Rorvik. Darin schreibt er u. a.:
"Klonen ist ein Prozeß, in dem man - OHNE die Vereinigung zweier Geschlechtszellen - eine Pflanze, ein Tier, theoretisch sogar ein menschliches Wesen hervorbringen kann, und zwar so, daß der Abkömmling der genetische Zwilling des geklonten Organismus ist, das heißt, seine Gene und somit seine angeborenen Eigenschaften stimmen mit denen des 'Elternteils' völlig überein. Der Klon eines Menschen wäre natürlich ein Kind gleichen Geschlechts."
(Rorvik: NACH SEINEM EBENBILD, Frankfurt a. M. 1978)

Natürlich bieten solche Experimente beim Stand unserer heutigen medizinischen Entwicklungsstufe ein hohes Risiko. Dies berichtet auch der Wissenschaftspublizist Michael Rogers in seinem Buch GEN-MANIPULATION - DAS GRÖSSTE RISIKO SEIT DER ATOMBOMBE. Für eine Supertechnik, ich meine dabei für eine kosmische Zivilisation, die der unseren bereits "damals" um Jahrhunderttausende voraus war, die demnach auch einen unwahrscheinlich höheren medizinischen Stand gehabt haben muß, dürfte das Prinzip des Klonens und der Gen-Manipulation tatsächlich kein Problem mehr gewesen sein. Sie erschufen den Menschen nach dem Prinzip des Klonens (?) ! - Vielleicht auf ähnlicher Basis wie die "Kosmokraten" es in der "Perry-Rhodan-Serie" mit den "Zeitlosen" und den "Androiden" taten?
Die Vergangenheit des Menschen ist phantastischer als sich ein Science-Fiction-Autor jemals ausdenken kann. Daran ändern auch die Fernsehprofessoren mit ihrer dogmatischen Schulweisheit nichts. Sie müssen umlernen - genauso, wie sie es schon so oft getan haben, weil sie es tun mußten.
Unser derzeitiges wissenschaftliches Weltbild basiert auf Teilerkenntnissen einer hypothetischen Annahme, keinerfalls aber auf kosmisch gesicherten Tatsachen!
Wir können ein Weltbild ändern und der Menschheit die Wahrheit unterbreiten. Aber werden die Menschen dann glücklicher sein, wenn sie die Wahrheit ihrer Herkunft erfahren? - Diese Frage kann nur mit JA und NEIN beantwortet werden! Mit JA, weil der Wissensdrang des Menschen so groß ist, mit NEIN, weil diese Wahrheit das gesamte religiöse Weltbild über den Haufen schmeißt - und mit ihm eine dogmatische Wissenschaft, die nicht mehr fähig scheint, eine gesicherte Wahrheit zu akzeptieren. Immer nach dem Motto: Weil nicht sein darf, was wir nicht glauben können.

Unsere Zukunft:

ROHSTOFFE UND WIRTSCHAFTSGÜTER AUS DEM WELTRAUM

von michael appel

Nach Ansicht des sogenannten 'Club of Rome', einer Vereinigung von Industriellen und Wissenschaftlern, wird unserer Zivilisation noch vor Ende des 21. Jahrhunderts der Zusammenbruch drohen.
Zu diesem Schluß gelangte die Organisation nach einer Aufstellung aller Daten, betreffend Weltbevölkerung, Nahrungsmittelversorgung, industrielle Rohstoffe und zunehmende Umweltverschmutzung.
Besonders der letztere Punkt kommt der Offentlichkeit immer wieder vor Augen. Gedacht sei hier in erster Linie an die wichtigsten Elemente, die uns an sich erst überhaupt nur l e b e n lassen: Luft, Wasser und das Sonnenlicht!
Gerade die Bewohner in den Industrie- und Ballungszentren werden schon oft erlebt haben, was SMOG heißt - z. B. ein Smog-Alarm im Ruhrgebiet!
Abgesehen vom 'bleiernen Geschmack' einer solchen "Luft", verdunkelt sich der Himmel soweit, als gäbe es einen kleinen "Weltuntergang".

Selbst wenn wir durch eine entsprechende Technologie dies weitgehend verhindern können (vorausgesetzt, daß verabschiedete Gesetze auch tatsächlich eingehalten und befolgt werden, die Industrie nicht nur kostspielige Anlagen installiert, sondern auch fortwährend betreibt) bleiben immer noch Probleme der Rohstoffbeschaffung, um Nahrungsmittel und Gebrauchsgüter herstellen zu können. Hierbei sprechen wir nun auch die Wasserverschmutzung an, von unseren verschmutzten Flüssen bis hin zum zur Kloake werdenden Meer. Abgesehen von 'gelegentlichen' Tankerunglücken, welche manchmal durch die Presse gehen, bleibt eine breite Palette von Ursachen der Verschmutzung auch hier: angefangen bei regionaler Verunreinigung von Seen und Strömen, durch Haushalte und Industrieabwässer. Endend bei schon genannter Verseuchung der Meere durch Öllachen, Unrat und auch industrielle Rückstände (chemische Abwässer und Wasser aus KKWs).

Desweiteren kommen noch hinzu Kapriolen besonderer Art: Versenken radioaktiver Überreste oder solche der Kriegsindustrie - jüngstes Beispiel, die nach dem Zweiten Weltkrieg im Meer versenkten Giftgasfässer, welche im Norden Deutschlands von sich Reden machten!
Mit diesem kurzen, aber längst noch nicht völlig umfassenden 'Katalog von Zukunftsproblemen' soll aufgezeigt werden, wie wir uns unseren 'Teppich unter den Füßen wegziehen'. Ferner, daß die nahe Zukunft unserer Existenz vom Weltraum, den Planeten dieses Sonnensystems, abhängt! Wir müssen zwar früher oder später die Erde ganz verlassen, da eine Wandlung der menschlichen Lebensphilosophie noch nicht abzusehen ist, doch jetzt und heute schon mit der Suche nach neuen Rohstoffquellen beginnen. Die Verschwendungssucht der letzten Jahre kann mit irdischen Materialreserven nicht aufrechtgehalten werden.

Der erste Schritt zur Erschließung von Rohstoffquellen im All soll mit der US-Raumfähre 'Space Shuttle' unternommen werden. Nach der Erbauung einer Raumbasis in Erdnähe, in der Fabriken untergebracht werden, die wesentlich rentabler produzieren als die der Erde, geht man zur Fertigstellung von Basen auf den Planeten über. Die Schwerelosigkeit ist hierbei von großem Vorteil, beispiels-

weise bei der Herstellung von Metallen: diesen Vorgang nennt man "Metall-Aufschäumen". Er bringt, da er auf Erden unmöglich ist, einen Stahl hervor, der nichts an Härte einbüßt, obwohl er leichter als das leichteste Holz ist!

Bei solchen Raumbasen jedoch wird es an nichts fehlen: sie sind Selbstversorger. Um das Jahr 2000 nehmen diese Stützpunkte die Ausmaße von 'Stadtstaaten' an. Nun eröffnet sich bei den Stadtstaaten allerdings ein wichtiges Problem: bis zu jenem Zeitpunkt müßten die heute noch auftretenden politischen zwischen den Großmächten gelöst sein, da sonst auch ein Übergriff derselben auf diese eigenständigen Republiken (nennen wir sie ruhig einmal so) möglich wäre!

Eine Basis auf dem Mond wäre zwar weit entfernt von irdischen Auseinandersetzungen, aber da anzunehmen ist, daß auch dort Sowjets wie Amerikaner vertreten sein werden, könnte ein Konflikt auf unseren Trabanten übergreifen.
Soviel zu gegenwärtigen Problemen, die in die Zukunft weisen.

Die Energieversorgung als eines der nächsten wichtigen Probleme wird durch ständige Sonneneinstrahlung gesichert - der Mond kennt bekanntlich keine Wolken. Künstliche Treibhäuser erhalten reiche Ernten: die Pläne der Weltraumbehörde NASA sehen als solche Treibhäuser künstlicher Vegetation 'Halbkugeln aus Glas' vor. Der Mondstaub, so hat man bei Experimenten festgestellt, soll einen besonders guten Humus abgeben. Pflanzen wachsen durch ihn schneller und üppiger, tragen nahrhaftere Früchte als irdische. Mit einem Ernte-Mehr von 30% gegenüber der Erde dürften die Mondbewohner auch noch zur Versorgung ihres Heimatplaneten beitragen.
Unter der Oberfläche werden vereiste Wasserreservoirs vermutet, die diese gesamte Mondzivilisation versorgen könnten - unabhängig von irdischen Quellen!

Mondbasen werden vornehmlich unterirdisch angelegt sein, das heißt: die Basen schüttet man zu sogenannten 'Domen' auf. Diese sind kleinen Erdhügeln vergleichbar und gewährleisten eine gewisse Sicherheit gegen aufprallende Meteoriten. Von oben dürften diese Hügel und ihre Stützpunkte darunter kaum sichtbar sein; daher wäre es keineswegs unwahrscheinlich, daß j e t z t schon jemand (Außerirdische!) auf dem Mond ist.

Als weiteres 'Wirtschaftszentrum' stellt sich der Jupiter: Ein englischer Astronom behauptet, würde der Planet langsam aber sicher "auseinandergenommen", um seine Masse als Rohstoff zu verwerten, so würde das Gleichgewicht zu den anderen Himmelskörpern in unserem Sonnensystem kaum gestört.
Gehen wir einmal davon aus, es wäre tatsächlich so: die Rotationsgeschwindigkeit müßte auf das zehnfache beschleunigt werden, so daß die Zentrifugalkraft ihn zerreißt. Man stellt sich die Erhöhung der Rotationsgeschwindigkeit folgendermaßen vor: die Breitengrade werden mit einem isolierten Metalldraht(seil) überzogen. Sonnenenergie, von Reflektorsatelliten konzentriert, ergibt eine elektrische Spannung für die Wicklung, die die Rotationsgeschwindigkeit bis zum Zerreißen des Planeten ansteigen läßt.

Es stellt sich allerdings mal wieder die Zeitfrage, WANN kann dieses Projekt verwirklicht werden?
Eine weitere Frage: wieviel kann von der Gesamtmasse voraussichtlich genutzt werden? - Wahrscheinlich nur 22%.

Größere Aussicht auf Erfolg bietet da schon ein Projekt zur Kolonisation der Venus. Die dort herrschende 'Höllenhitze' könnte

durch einen menschlichen 'Kunst-Eingriff' verändert, ja sogar ganz ausgeschaltet werden. Prof. Carl Sagan entwarf eine Methode, die den Einschuß von Raketen in die Venusatmosphäre vorsieht. Sogenannte Blau- oder Spaltalgen in diesen Raumschiffen würden mittels Explosion freigesetzt. Sie würden eine Erhöhung des Sauerstoffs von bis zu 380% täglich erreichen. Die Folge wäre ein großer Regen, der zwar zunächst nicht den Boden erreicht, dafür aber immer wieder erneut einsetzt und überdies zur Abkühlung beiträgt. Schlußendlich würde eine sauerstoffreiche und mit niedriger Temperatur versehene Atmosphäre Pflanzen, Tieren und Menschen eine Existenzmöglichkeit geben. Es böten sich riesige Agrarflächen, ja, ganze Farmen könnten errichtet werden für die Venus-Zivilisation. Diese Gesellschaft hätte sich nach etwa 300 Jahren auf 1,2 Billionen vermehrt. Darüber hinaus stünde den Pionieren der Venus die Technik des 21. Jahrhunderts zur Verfügung!
Unter Anwendung dieser Technik wird es uns wie den Auswanderern auch möglich sein, jene unzähligen Asteroiden zu verwerten - "abzubauen" - die zwischen Mars und Jupiter kreisen. Ungefähr 50.000 dieser Trümmerstücke eines einstigen Planeten sollen sich hier befinden. Einige weisen einen Durchmesser bis zu 500 Kilometern auf. Ihre Erschließung nennt man 'Aufbrechen', da sie das Material für neue Städte liefern. Diese Operation würde am besten vom Mars aus gestartet werden, sobald dort die ersten Basen existieren.
Da wir gerade beim 'Roten Planeten' sind: Sagan sieht für ihn zunächst einmal ein Schmelzen der Polkappe im Norden vor,daß Wasser über den ganzen Planeten verteilt wird. Eine erste bemannte Landung fände allerdings erst um 1990 statt.

Abschließend möchte ich hier zu bedenken geben, daß bei allem Vorausplanen auch eventuelle Schwierigkeiten besonderer Art einkalkuliert sein sollten: nämlich daß dort im Raum schon JEMAND seine "Zelte aufgeschlagen" haben könnte!
IHNEN zu begegnen, einer außerirdischen Delegation, welche diese Pläne schon verwirklicht hat.
Daß wir nicht das Recht in Anspruch nehmen können, auf einem soeben betretenen Planeten unser 'alleiniges Recht auf Besitz' geltend zu machen.

Wir müssen damit rechnen, von IHNEN vielleicht nur geduldet zu werden, wenn sie (die Außerirdischen) bereits vor uns da sein sollten!

Literaturhinweise:
Adrian Berry: DIE GROSSE VISION - Heyne, München
Gerard K. O. Neil: UNSERE ZUKUNFT IM WELTRAUM - Hallwag, Stuttgart

//

UFO-Basen auf den Saturnmonden?

von michael hesemann

Moskau. Wie das amerikanische Millionenblatt NATIONAL ENQUIRER meldete, sind sowjetische Wissenschaftler nach Hunderten UFO-Ortungen überzeugt, daß diese aus dem Weltraum kommen und eine ausgedehnte Raumstation auf dem gewaltigen Saturnmond Titan haben.

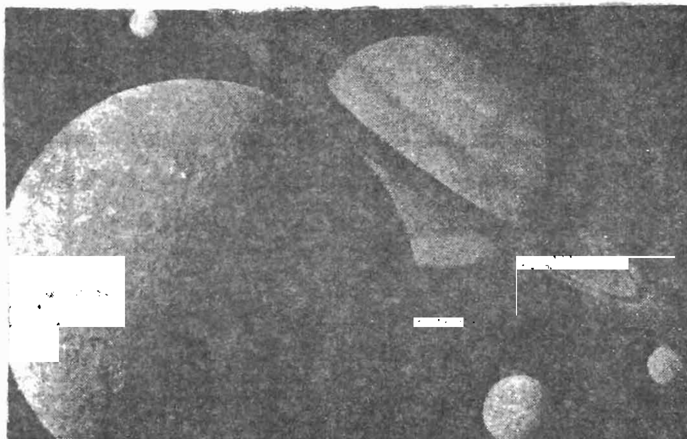
"Ich bin überzeugt, daß Wesen von anderen Planeten Titan zu einer Raumstation gemacht haben", erklärte Astrophysiker Dr. Sergei Boz-

hich, der zu den führenden russischen Astronomen gehört. "Mit Hilfe neuer Computer haben wir Hunderte UFO-Flüge verfolgt, die zu einem einzigen Ausgangspunkt im Weltraum führen - in die Gegend des Saturn. Und da Leben auf dem Saturn unmöglich ist, kann das nur heißen, daß sie zu einem Ort gehen: Titan."

Dr. Bozhich sagte, die Russen hätten auch Radiosignale eigenartiger Frequenz aufgefangen, die die Erde mit dem Titan zu verbinden scheinen. "Wir sind sicher, daß dies eine Radioboje ist, die in regelmäßigen Abständen Signale aussendet, um außerirdische Gefährte auf Kurs zu halten."

Dr. Bozhich, Mathematikprofessor an der Moskauer Universität, versicherte, daß diese erstaunliche Leistung, UFOs zu verfolgen, nur unter Anwendung neuer Aufspürvorrichtungen möglich war, die in verschiedenen Stationen in der Sowjetunion und der Antarktis aufgestellt waren. Russische Raumsatelliten waren ebenfalls daran beteiligt.

"Diese Ortungen gaben uns den sicheren Beweis, daß die UFOs vom Titan kommen. Wir haben herausgefunden, daß sie bei Verlassen der Erdatmosphäre zuerst kraftvoll nach oben schießen, um dann auf der Flugbahn entlangzugleiten, die auf dem kürzesten Weg zum Titan führt. In allen Fällen konnten wir durch unsere Computerortung feststellen, daß die Raumschiffe direkt Kurs auf Titan nahmen - wo immer er auch gerade zu dieser Zeit stand." Dabei wären die UFOs mit unglaublicher Geschwindigkeit geflogen.



Das US-Raumschiff „Voyager 1" machte erstaunliche Bilder vom Saturn, wodurch die Wissenschaftler zu neuen Erkenntnissen kamen. Hier der Planet mit seinen Monden, im Vordergrund Dione.

Die sowjetische Studie über UFOs ist nun "in höhere Kreise" geraten, berichtete Dr. Bozhich. Nun ruft plötzlich die sowjetische Akademie der Wissenschaften, die UFOs früher ignorierte, alle Bürger des Landes auf, ihre Sichtungen zu melden. Bisher sind Tausende Berichte eingetroffen, und ein landesweites Beobachtungsnetz wurde eingerichtet.

Auch amerikanische Experten stimmen darin überein, daß der Titan, der größer als der Planet Merkur ist, Leben beherbergen könnte. "Es würde mich nicht überraschen, dort Formen von Leben anzu-

treffen", meinte NASA-Experte James Oberg. Dr. John Wolfe, Projektberater für das Pioneer-Saturn-Projekt am NASA Ames Research Center stimmt darin überein, daß fremde Astronauten Titan als Raumstation benutzen könnten, um von dort aus "auf der Erde oder anderswo" zu landen.

Es ist bekannt, daß Titan Wasser, eine Atmosphäre und lebenswichtige Chemikalien wie Amoniak, Hydrogen und Methan besitzt. "Die Gravitation auf der Oberfläche des Titan ist ziemlich schwach, womit er ein idealer Ort zum Starten und Landen wäre. Es wäre eine ideale Raumstation für eine fortgeschrittene Zivilisation - ein Startplatz zur Erde. Es ist möglich, daß die Fremden ihre Versorgungslager und Unterkünfte unterirdisch oder in Höhlen haben - weil die Oberflächentemperatur zu kalt sein könnte. Es hängt davon ab, welche Temperaturen sie zum Leben benötigen. Zudem haben wir keine Angaben über Temperaturen auf der Titan-Oberfläche", erklärte Atomphysiker Stanton Friedman, "ich bin sehr erstaunt und interessiert, was die sowjetischen Entdeckungen betrifft. Es ist ein großer Schritt nach vorne."

Die Wissenschaftler hofften, daß das Rätsel um den Titan gelöst würde, als Pioneer 11 am 2. September 1979 den Mond passierte - aber ein fremdes Geräusch überlagerte die Übertragungen der Raumsonde zur Erde. Die NASA fand keine Erklärung dafür, aber Dr. Bozhich spekulierte, daß "Außerirdische auf dem Titan die Übermittlung störten".

Was die Signale der Radioboje betrifft, so ist der amerikanische Physiker Dr. Henry Monteith überzeugt, daß auch die Amerikaner sie empfangen hätten - aber nicht in der Lage waren, ihre Herkunft zu bestimmen: "Dort draußen ist soviel Lärm, daß man wissen muß, wonach man sucht. Es scheint so, als hätten die Russen schon die Vermutung gehabt, Titan könnte eine Raumbasis beherbergen - und so in der Lage waren, die Radiosignale auszusortieren."

NASA-Ingenieur Adrian Clark vom Marshall Space Flight Center in Huntsville, Alabama: "Sicher könnten Fremde von anderen Planeten Titan als Ausgangspunkt benutzen, um die Erde zu besuchen. Die Entdeckungen der Russen sind sehr interessant. Das ist etwas, was wir auch untersuchen sollten."

...

Pasadena. Spektakuläre Fotos aus mehr als einer Milliarde Kilometer Entfernung im Weltall scheinen zu enthüllen, daß der Planet Saturn von einem gewaltigen UFO-Netz umgeben ist, meint die US-Zeitung GLOBE. Bradford Smith, ein Astronom des "Jet Propulsion Laboratory" in Pasadena,meint, die von Voyager 1 übermittelten Fotos würden "stutzig machen". "Voyager hat total unerwartete Phänomene entdeckt, die allen astronomischen Gesetzen zu trotzen scheinen", erklärte der Professor von der University of Arizona. Auch auf die Saturnringe scheint "neben der Gravitation noch eine andere Kraft einzuwirken".

Der bekannte Physiker Dr. Hans Klinger, ehemaliger Professor der Universität von Kalifornien und der ostdeutschen Universität von Leipzig ist der Ansicht, der Saturn hätte einige künstliche Monde, zu denen Mimas und die drei neuentdeckten S-13, S-14 und S-15 gehören. "Einige merkwürdige Dinge befinden sich im Orbit des Saturn - Dinge, die so seltsam sind, daß sie nur als Werke intelligenter Wesen gedeutet werden können." Für eine "völlig vernünftige Antwort auf diese wirklich verwirren-

den Rätsel" hält Dr. Rene Lefevre vom L'Observatoire de Paris Klingers Theorien. Er war einer der Wissenschaftler aus aller Welt, die direkt bei der Übertragung der Funkbilder dabei gewesen ist.

Durch ihre Gravitation sollten diese künstlichen Monde die Saturnringe vor dem Zerbarsten bewahren. Der Saturnmond Mimas könnte durchaus eine UFO-Basis sein. Der Mond, nur 400 Kilometer im Durchmesser, hat einen riesigen Krater, der fast ein Viertel seiner Oberfläche bedeckt. Wäre dieser Krater natürlich, so Klinger, also das Ergebnis einer Kollision mit einem kleineren Mond oder Meteoriten, so wäre Mimas zerstört worden. Zudem haben die Monde Mimas, S-13 und S-14 eine völlig identische Umlaufbahn und hätten normalerweise schon längst kollidieren müssen, wenn sie nicht von innen her angetrieben und gesteuert würden.

Einer der Hauptstützpunkte der Fremden könnte Iapetus sein, ein seltsamer Mond, dessen eine Seite 5- oder 6 mal so hell wie die andere ist. "Dies läßt auf eine Licht- oder Energiequelle schließen, die möglicherweise künstlich ist", meint Klinger.

STONEHENGE – ein Kraftwerk ? / von wilhelm lechler

Zu den rätselhaftesten Monumenten aus prä-historischer Zeit zählen die aus Riesenfindlingen erstellten Megalithbauten (Megalith vom griechischen Wort "megas" = groß und "lithos" = Stein). Solche Findlinge sind überall auf der Erde, insbesondere in den Küstengebieten, vor allem in Westeuropa, jahrtausendelang verwendet worden. Die Megalithdenkmäler oder -bauten treten in den verschiedensten Formen, Größen und Funktionen auf, vom Einzelstein oder Menhir (ein keltisches Wort = langer Stein), dann den Ansammlungen von Menhiren in kreis- oder halbkreisförmigen Anordnungen, den Cromlechs und den oft kilometerlangen, gerade ausgerichteten Reihen bis zu den überdachten Steinbauten, den Tischsteinen oder Dolmen.

Der bekannteste und wohl auch am häufigsten untersuchte und beschriebene Cromlech oder Steinkreis ist der von Stonehenge bei Salisbury in Südwestengland. Trotz vieler Hypothesen und Theorien ist aber seine tatsächliche ursprüngliche Bestimmung oder Verwendung immer noch nicht vollständig und eindeutig geklärt. Nach Daten einer Computer-Analyse soll er z. B. ein prä-historisches Observatorium zur Bestimmung der Sonnen- und Mondfinsternisse sein. Jedenfalls stimmt man weithin dieser Theorie zu, daß Stonehenge tatsächlich auf irgendeine Weise mit hochentwickelten astronomischen Beobachtungen verknüpft ist. Ob dies aber sein alleiniger Verwendungszweck war?

Eine weitere, sehr beachtliche Theorie findet sich in dem rororo LIFE Bildsachbuch von Robert Wernick: "Steinerne Zeugen früher Kulturen". - "Vor etwa 50 Jahren kam ein englischer Handelsreisender aus der Provinz, der bei seinen Reisen die vorgeschichtlichen Ruinenstätten besuchte, zu dem Schluß, daß sich unter den schnurgeraden Römerstraßen noch geradlinige verlaufende vorzeitliche Pfade befinden. Er behauptete, daß sie ein das ganze Land überziehendes Netz bildeten, welches alle Stätten von besonderer

Heiligkeit und Altehrwürdigkeit untereinander verbinde. Anhänger dieser 'Old Straight Track'-Schule haben daraus abgeleitet, dieses Wegenetz sei praktisch ein Spiegelbild des Systems tiefer tellurischer Ströme, jener magnetischen Kraftlinien, die unter der Erdoberfläche wirksam seien. Die (der modernen Wissenschaft längst abhandengekommene) Fähigkeit, diese mächtigen Ströme aufzuspüren und anzuzapfen, habe nur von einem so uralten Weisheitsort, wie dem untergegangenen Reich Atlantis, vermittelt werden können (oder vielleicht von gottähnlichen Besuchern aus dem Weltall - wie denen, die uns heute in manchen Science-Fiction-Romanen und -Filmen begegnen). Eine Theorie wie diese behauptet, daß Steinkreise wie Stonehenge, über dem Schnittpunkt vieler Kraftlinien erbaut, so etwas wie 'Kraftwerke' waren, die Energien in riesigen Mengen speicherten. Menschen, die es verstanden, im richtigen Augenblick, nämlich bei optimaler Konstellation von Sonne und Mond, sich in diesen Energiestrom einzuschalten, hätten ihn dann nicht allein dazu benutzen können, geheime Botschaften zu empfangen und zu übermitteln, sondern genauso zu dem Zweck, schwere Objekte zu bewegen. Dann wäre die Erbauung von Stonehenge natürlich eine sehr viel leichtere Sache gewesen, als man bisher gedacht hat: die Steine wären einfach in Kontakt mit der richtigen Kraftlinie gebracht worden,und auf ein bloßes Wort hin hätten sie sich vom Boden emporgehoben und wären durch die Luft an den ihnen zugewiesenen Platz geschwebt.

Wenn die Megalithbauer jene Erdströme nutzen konnten, um zu fliegen, so ergäbe sich auch eine rationale Erklärung für die alte irische Sage von dem Druiden Mog Ruith, der mit einem Megalithen über den St. Georgs-Kanal (zwischen Irland und England) flog, dabei jedoch abstürzte und den Tod fand. Vielleicht, so lautet eine Hypothese, benutzte dieser Vorzeitpilot einen unzulänglichen Kalender und wurde von einer unerwarteten Mondfinsternis überrascht, die den die Flugenergie liefernden Kraftstrom abrupt unterbrach."

Daß diese Theorie nicht allzuweit hergeholt ist, beweisen die neuesten Forschungsergebnisse über die Strahlungen der "Rollride Stones" nordwestlich von Oxford, über welche Peter Fiebag in seinem Artikel "Der Steinzeit-Sender von Rollride" (ANCIENT SKIES Nr. 2/1980) berichtete. An Bedeutungen gewinnen dadurch auch die interessanten Veröffentlichungen von Ing. Rudolf Kutzer in ANCIENT SKIES Nr. 3/1978 ("Steinsetzungen in der Bretagne und Ancient Astronauts") und in MYSTERIA Nr. 12/1979 ("Steinanlagen mit Zentrum Bretagne: Kult oder Technik?") sowie auch die Ausführungen zu diesem Thema von Erich von Däniken in seinem Buch PROPHET DER VERGANGENHEIT. Weiterhin berichtet EvD in seinem Buch AUSSAAT UND KOSMOS in dem Kapitel "Temuen - Die Insel, die man Nan Madol nennt" u. a. über die Erbauung dieser riesigen Ruinenstadt, wozu, gering gerechnet, rund 400.000, 3 - 9 Meter lange und oft über 10 Tonnen schwere Basaltblöcke verwendet wurden, welche von der Nordinsel her transportiert werden mußten, wozu 296 Jahre nötig gewesen wären. Die Legende dort berichtet von einem feuerspeienden Drachen. Dieser hätte einen Zauberer als Adjutanten gehabt, und dieser Drachen-Zauberer hätte einen Vers gewußt, mit dem er, dank der Kraft des Zauberspruchs, die Basaltklötze von der großen Nachbarinsel herüberfliegen lassen konnte, um sie dann - mit einem anderen Vers - ohne einen Handgriff der Bewohner auf Nan Madol aufzuschichten...

Auf allen Südsee-Inseln, die Ruinen alter Bauten vorweisen und ihre Vergangenheit durch Mythen belegen können, gibt es die wilde Behauptung, große Steine seien durch die Luft an ihren Bestimmungs-

ort geflogen. Das prominenteste, weil weltbekannte Muster dieser Legenden-Aussage ist die Osterinsel (s. auch MYSTERIA Nr. 4/81).

Magnetische Kräfte sollen auch in den eigentümlichen Lochsteinen auf den Britischen Inseln auftreten. Dem steinernen Ring bei Men-an-Tol oder Crick-Stein bei Morvah in Cornwall, sagen die einheimischen Bauern nach, daß er rachitische Kinder von ihrem Leiden befreit, wenn sie durch sein Loch schlüpfen. Der Stein soll nach der Überlieferung Erdströme in sich sammeln und ihre Kraftlinien wie in einem Brennpunkt in der Mitte des Loches vereinen. - Auch der Holestone, der Lochstein von Deagh in der nordirischen Grafschaft Antrim soll geheime Kräfte besitzen. Junge Paare, die sich nach der Trauung durch das Loch in diesem Stein die Hände reichen, können mit dieser Handlung ihre Bindung festigen und dürfen auf eine glückliche Ehe mit gesunden Kindern hoffen.

Was in dieser Hinsicht die Dolmen anbelangt, so schreibt hierüber Louis Charpentier in seinem Buch DAS GEHEIMNIS DER BASKEN, Seite 48 ff.: "Fast alle Dolmen haben die Eigenschaft, daß die Tafel, die als Dach dient, keineswegs auf großen Stützen ruht, wie es eigentlich Logik und Stabilität erfordern, sondern auf den sehr feinen Spitzen der Stützen, im allgemeinen drei an der Zahl, manchmal auch vier. Dennoch ist ihre Stabilität sehr groß. Wenn sie nicht halb zerstört sind, kann man sehen, daß die Tafel auf diesen punktförmigen Stützen von Natur aus die Eigenschaft hat, in Vibration zu geraten und manchmal zu klingen, wenn man an der richtigen Stelle klopft. (Diese Übung sollte man nicht unbedacht machen, denn es kommt zu Tönen im Ultraschallbereich, die eine gewisse Gefahr darstellen.) Man hat bemerkt, daß die Dolmen meistens an ganz besonderen Stellen stehen, an Knotenpunkten von tellurischen Strömen, die verschiedener Ordnung gewesen sein können. Entweder Ströme, deren tiefer Ursprung uns verborgen ist und die zweifelsohne aus dem Zentralmagma kommen, oder andere, die leichter auffindbar sind, zum Beispiel aus dem Grundwasserspiegel.
Trotz ihrer scheinbaren Schlichtheit wurden diese Monumente nicht zufällig errichtet. An der Technik wird es ganz deutlich; es gibt einige, deren Tafel sich, auf drei oder vier Spitzen ruhend, seit Tausenden von Jahren nicht gerührt hat, obwohl es bestimmt nur wenige Gebiete auf der Erde gibt, die nicht durch ein großes oder kleines Erdbeben erschüttert worden wären."

Quellen:
Charpentier, Louis: DAS GEHEIMNIS DER BASKEN - Walter, Olten
Däniken, Erich von: AUSSAAT UND KOSMOS - Econ, Düsseldorf
Däniken, Erich von: PROPHET DER VERGANGENHEIT - Econ, Düsseldorf
Fiebag, Peter: DER STEINSENDER VON ROLLRIDE - "Ancient Skies" II/80
Kutzer, Rudolf: STEINSETZUNGEN IN DER BRETAGNE - "Anc. Skies" III/78
Kutzer, Rudolf: STEINANLAGEN MIT ZENTRUM BRETAGNE: KULT ODER TECHNIK - "Mysteria" 12/79
Paturi, Felix: ZEUGEN DER VORZEIT - Econ, Düsseldorf
Wernick, Robert: STEINERNE ZEUGEN FRÜHERER KULTUREN - Rowohlt-Verlag

//

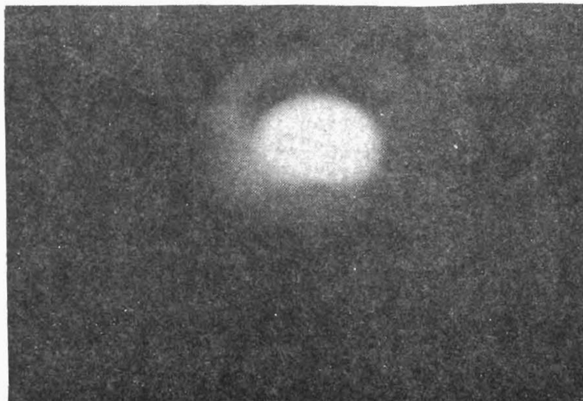


Abbildung 1
(s. Text)

che Fotos von Manfred Saier zugeschickt bekommt, mit der Bitte, diese mit dem Pendel zu überprüfen.

Unter der Rubrik NEUE WEGE DER FORSCHUNG veröffentlichten wir bereits in unserer Ausgabe 10/79 einen Gemeinschaftsartikel von Hans-Werner Sachmann und Joseph Schaffrath über das Pendeln als wertvolle Hilfe bei prä-astronautischen Studien. Wir sind solchen Methoden zwar nicht negativ gegenüber eingestellt, aber äußerst skeptisch, da sich gerade im Fall der UFO-Bilder von Herrn Saier nicht nachweisen läßt, was von den Ergebnissen des Herrn Bolte tatsächlich den Tatsachen entspricht.
Johannes Bolte will durch seine Methode Sensationelles herausgefunden haben. Er berichtet in dem betreffenden Artikel, daß das abgebildete UFO auf einem der Fotos, welche ihm Manfred Saier zugeschickt habe, einen Durchmesser von exakt 33 Metern gehabt habe und eine Besatzung von drei Männern. Einer sei der Pilot gewesen, ein anderer hätte telepathisch mit der Heimatwelt Kontakt gehalten und der dritte sei ein Hellseher gewesen, der das beobachtet hätte, weswegen dieses UFO 400 Lichtjahre weit zur Erde gekommen sei. Übrigens sei es studienhalber hier gewesen, nicht, um uns zu helfen. So berichtet uns Johannes Bolte in seiner Zeitschrift.

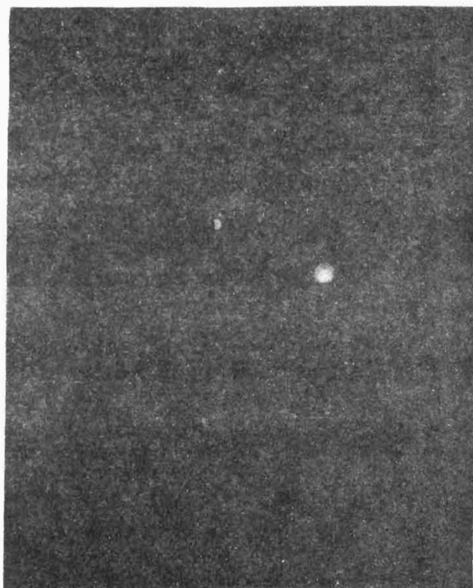


Abbildung 2 (s. Text)

Diese Veröffentlichung trägt nicht gerade dazu bei, den Fall SCHWARZWALD in Kreisen ernsthafter UFO-Forscher seriös erscheinen zu lassen. Vielmehr, so meinen wir, sollte man versuchen, diesen Fall wissenschaftlich anzufassen. Da wir der ganzen Sache recht kritisch gegenüberstehen, bemühen wir uns z. Zt. um wissenschaftliche Analysen der uns übersandten Fotoabzüge und Negative.

Auch der aus St. Georgen stammende Rainer Weiss, der in sehr engem Kontakt mit Manfred Saier steht, will die UFOs über dem Schwarzwald schon öfters gesehen haben. Gegen 20.00 Uhr, am Abend des 19. August 1980, will er dann auch wieder ein UFO gesehen und fotografiert haben. Es handelt sich dabei um ein kugelartig erscheinendes Leuchtgebilde in der Nähe des Mondes (s. Abb. 2/ Seite 26). Die Leichtkugel soll, so Rainer Weiss, mehrere Minuten in der Luft stillgestanden haben und danach blitzartig am oder, besser gesagt, im Nachthimmel verschwunden sein.

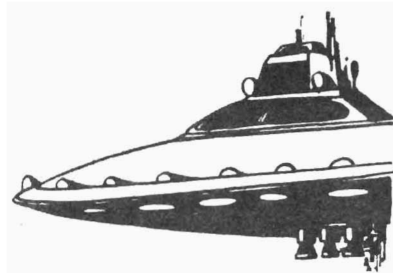
Am Nachmittag des 17. Mai 1981 erreichte die Chefredaktion ein Anruf von Herrn Saier, in dem dieser berichtete, sein Freund Rainer Weiss habe vor wenigen Tagen in einem Waldstück in unmittelbarer Nähe des Krankenhauses von St. Georgen ein UFO in Begleitung seines Freundes gesehen, welches er fotografieren konnte, bevor es mit sehr großer Geschwindigkeit im Wald abzustürzen schien. Rainer Weiss machte sich mit seinem Freund sofort auf den Weg, um die vermeintliche Absturzstelle zu suchen, die sie jedoch nicht fanden. Nach ergebnisloser Suche machten sie sich auf den Heimweg, um plötzlich am Wegrand eine merkwürdige Gestalt von etwa 1,40 Meter Größe stehen zu sehen, die in einem silbrigen, raumfahrerähnlichen Anzug steckte und in einer unbekannten Sprache mit ihnen redete. Rainer Weiss konnte, so versicherte uns Herr Saier, zwei Aufnahmen von diesem Wesen machen. Eine weitere zeigte nichts, da sie offenbar in jenem Augenblick gemacht wurde, als sich das Wesen innerhalb eines Sekundenbruchteils verflüchtigte - in die Ätherwelt entschwand, wie sich Herr Saier ausdrückte.

Immer wieder versicherte uns Herr Saier die Echtheit der Fotos und der geschilderten Erlebnisse. Nach flüchtiger Prüfung konnten wir bisher kein abschließendes Ergebnis bekommen. Einige Bilder lassen große Zweifel aufkommen, aber Herr Saier will uns seine Erlebnisse bei einem Zusammentreffen beweisen. Bleibt abzuwarten, was daraus wird.

Nach Redaktionsschluß:

Inzwischen liegen uns nun ein mehrseitiger Bericht und drei Fotos des angeblichen Außerirdischen vor. Umfassende Analysen der Fotos haben ergeben, daß es sich hier um eine recht primitive Fälschung handeln muß, indem man eine Person mit Silberpapierfolie einwickelte. Ein Kopfhörer sollte den Eindruck eines Raumhelmes verstärken. Die Lichtverhältnisse auf den Fotos deuten darauf hin, daß die Aufnahmen nicht zur genannten Zeit entstanden sein können.
Eine Analyse der anderen Fotos ergab, daß es sich um Reproduktionen handelt - bei den uns übersandten Negativen. Es wurden Fotos abfotografiert, was eine Fälschung als wahrscheinlichste Schlußfolgerung anbietet: Etwa: Auf eine simple Landschaftsaufnahme wurden Objekte hineinretuschiert oder aufgeklebt und erneut abfotografiert.
Andere Aufnahmen zeigen den Sonnenunter- oder aufgang oder einfach simple Lichter wie Straßenbeleuchtungen ect.
Auf bzw. an allen uns übersandten Fotos und Negativen konnte nicht der geringste Hinweis gefunden werden, daß auch nur eines der Fotos tatsächlich ein fremdes, nicht zu identifizierendes Objekt unbekannter Herkunft zeigt.
Zudem deuten die Schärfen und Lichtverhältnisse, die auf einzelnen Fotos in keinem realen Verhältnis zueinander stehen, einwandfrei auf Manipulationen hin. Verschiedene Fotos wurden mit Langzeitbelichtung manipuliert.
Aus diesen Gründen müssen wir leider die Schlußfolgerung ziehen, daß eine UFO-Invasion über dem Schwarzwald nicht stattgefunden hat. Inwieweit die daran beteiligten Personen an der Manipulation beteiligt waren oder gutgläubig darin verwickelt wurden ist ungewiß, zeigt aber deutlich, daß Skepsis angebracht ist, wenn es um ernsthafte Forschung geht...







„He, guck mal da!“

